Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 38 (1981)
Heft: 11

Artikel: Chinas Eiweissfrage und Agrarprobleme
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-970162

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Immerhin gesellt sich diese Errungenschaft gerne zur Ganzheit einer natürlichen Lebensweise, da eine solche zur Erhaltung und Festigung unserer Gesundheit heute dringlicher nötig ist denn je. Bekanntlich gehören dazu eine gesunde Nahrung, pflanzliche Naturmedikamente, gesunde Kleidung nebst gesunden Wohnverhältnissen wie auch eine gesunde geistige Einstellung.

Chinas Eiweissfrage und Agrarprobleme

Schon vor dem Ersten Weltkrieg, lange bevor China kommunistisch wurde, hatte dieses Land Mühe, mit der Eiweissfrage fertig zu werden. Infolge der raschen Bevölkerungszunahme war es ihm unmöglich, seinen Eiweissbedarf bloss mit Hilfe der Fleischnahrung zu decken. Die Lösung lag daher darin, vom tierischen zum pflanzlichen Eiweiss überzugehen. Das geschah vorwiegend über die Sojanahrung, da die Sojabohne über ein vorzügliches Eiweiss verfügt.

Heutiger Zustand

Auch heute ist diese Ernährungsfrage in China noch die gleiche geblieben. Am 14. Mai 1981 erschien in der «Basler Zeitung» eine diesbezügliche Abhandlung unter dem Titel: «Landwirtschaft in China» von Hans Boller. Bei diesem Chinaaufenthalt hatte der Verfasser dieses Berichtes die Gelegenheit benutzt, sich eingehend mit landwirtschaftlichen Fragen zu befassen, indem er die Arbeitsmethoden, die Ernteergebnisse und die Ernährungsweise der chinesischen Bauern näher studierte. Was die Eiweissfrage anbetraf, stiess er auf die Feststellung, dass der durchschnittliche bäuerliche Fleischkonsum von monatlich ein Kilogramm Fleisch pro Kopf noch schwer zu wünschen übrig lasse. So wenigstens äusserte er sich über diesen Punkt. China ist demnach noch immer auf das pflanzliche Eiweiss angewiesen. Wenn der Fleischbezug monatlich pro Person ein Kilogramm beträgt, dann kann das tägliche Minimum von 30–40 Gramm Eiweiss durch die zur Verfügung stehende Fleischnahrung niemals gedeckt werden, auch dann nicht, wenn durch allfällige Fischnahrung noch etwas Eiweiss hinzugerechnet werden kann.

Was gilt, Traktor oder Wasserbüffel?

Im näheren Zusammenhang mit diesen Ernährungsaussichten steht natürlich auch die Bewirtschaftung des Landes. Ich selbst konnte auf meinen Reisen durch Asien wahrnehmen, dass ein zweckmässiger Landbau durch Traktoren bei der ländlichen Bevölkerung wenig Anklang findet. Auf diesen Umstand weist auch der erwähnte Artikel hin. Statt mit Hilfe von Traktoren sich eine zweckmässige Arbeitserleichterung beschaffen zu können, zieht es der asiatische Bauer vor, nach alter Gewohnheit noch immer mit dem Wasserbüffel zu pflügen oder sonstwie mit ihm zu arbeiten. Noch immer sind diese Wasserbüffel für die dortigen Verhältnisse die beste Kraftquelle, um die vorkommenden Arbeiten in der Landwirtschaft bewältigen zu können. Dessen konnte ich mich auch in Birma vergewissern, entdeckte ich doch in einem grossen Agrarzentrum Hunderte von unbenützten Traktoren, die bereits halb verrostet waren, während die Bauern ihre Felder noch immer beharrlich mit den Wasserbüffeln bearbeiteten. Allerdings schien mir dies vollauf verständlich, denn im sumpfigen Pflanzgebiet kamen für den Reisanbau ohnedies nur die Wasserbüffel in Frage, da Traktoren dazu überhaupt nicht eingesezt werden können. Kein Wunder, wenn es in diesen Ländern schwer sein wird, nach amerikanischem Muster eine Technisierung der Landwirtschaft zustande zu bringen, wie es bei uns und anderswo teils schon verwirklicht werden konnte. Mit der umweltverschmutzenden Technik lassen sich nun einmal nicht alle Probleme lösen. Dies betrifft auch landwirtschaftliche Fragen, die sich je nach den gebotenen Forderungen zu richten haben und daher von passenden Arbeitsmethoden abhängig

sind, wobei auch noch die frühere Einstellung traditioneller Gewohnheiten berücksichtigt werden will.

Trotz harter Arbeit gesunde Vorteile

Dem chinesischen Bauern fällt es daher nicht ein, sich um Maschinen und Traktoren zu bewerben, um damit wie der amerikanische Farmer fast unzertrennlich verschmolzen zu sein. Nein, der chinesische Bauer muss sich daher auch nie vorwerfen, er helfe wie die andern mit, die Umweltgifte um vieles zu mehren. Er muss auch nicht förmlich zum Mechaniker werden, wie dies beim amerikanischen Landwirt nur zu oft der Fall ist. Nein, der chinesische Bauer kann sich wirklich als Bauer betätigen und somit Bauer bleiben. Da er mit seinem Wasserbüffel zusammenarbeiten muss, ist er dadurch weit mehr belastet, muss er sich doch viel mehr anstrengen, als wenn er nur seine Maschinen bedienen müsste. Dadurch wird ihm aber auch seine gute, gesunde Luft nicht durch Motorgase verunreinigt, was ihm gesundheitliche Vorteile bietet. Er ist im wahren Sinne des Wortes noch immer ein wirklicher Bauer. In China und in vielen anderen Ländern des Fernen Ostens wird es daher zu schwierigen, wenn nicht gar zu unlösbaren Problemen führen, sollten Politiker, Ökologen oder Agraringenieure in vollem Ernst den Versuch wagen, die Bauern vom Wasserbüffel zu trennen, um völlig auf den Traktor umstellen zu können. Da der chinesische Bauer seine körperlichen Kräfte durch grössere Anstrengungen viel mehr verausgeben muss, wird die beschränkte Ration von nur 1 Kilogramm Fleisch pro Kopf im Monat wirklich zum Problem werden, da er sich dadurch niemals ausreichend versorgen kann. Dies mag ihn unwillkürlich zwingen, Halbvegetarier zu werden, auch wenn er dies von sich aus nicht beabsichtigt oder gar gewünscht hätte. Aber durch die Umstände, denen er sich notgedrungen fügen muss, ist ihm kein anderer Ausweg geboten, als seinen Eiweissbedarf zusätzlich mit Soja zu decken. Was im übrigen an der weiteren Nahrungsbeschaffung noch fehlt, muss er sich durch seine eigenen Erzeugnismöglichkeiten zu gewinnen suchen.

Gesündere Ernährung

Ja, er hat es bestimmt nicht leicht, und doch bleibt der chinesische Bauer durch seine Lage, die er tatkräftig bestreiten muss, immerhin gesünder als jeder andere Landwirt, der sich nach dem Muster der westlichen Welt der Wohlstandsernährung zuwenden kann. Ihm stehen keine grossen Fleischmengen zur Verfügung. Er wird sich dadurch aber auch gesundheitlich nicht schädigen können, weil er niemals in die Lage kommen wird, sich zu seiner Ernährung mehr als die doppelte Eiweissmenge zu beschaffen, als er überhaupt benötigen würde. Zudem stehen dem chinesischen Bauern weniger entwertete Nahrungsmittel im Wege, wodurch er sich gesundheitlich benachteiligen könnte.

Weder Europa noch Amerika werden ihre Agrarverhältnisse je auf den Wasserbüffel umstellen können, noch werden sie dies überhaupt zu tun begehren, um sich gesündere Lebensverhältnisse zu schaffen, aber eines könnten sie doch aus der ganzen Angelegenheit lernen, dass es sich nämlich mit viel weniger Eiweiss auskommen lässt. Auch dient es weit eher zum Vorteil, wenn man das tierische Eiweiss zu Gunsten des pflanzlichen einschränkt. Erfahrungsgemäss kann uns vor allem das Sojaeiweiss leistungsfähig und gesund erhalten.

Da Asien bereits eine ausgezeichnete Sojamilch zur Verfügung hat, wäre diese auch für Europa vorteilhaft, insofern sie bei uns zur Einführung gelangen kann. Bereits sind ja auch bei uns gute Fertigpräparate von Soja erhältlich. Es wäre indes auch nötig und angebracht, die Sojabohne als solche ausgiebig zu verwenden. Wir sollten daher über deren Zubereitung noch besser Bescheid wissen. Das würde die Veröffentlichung einiger nützlicher Rezepte erfordern, damit man erfahren kann, wie sich die Sojabohnen im eigenen Haushalt zu schmackhaften, wertvollen Gerichten verarbeiten lassen. Bei Gelegenheit werden wir dafür besorgt sein.